

Tufts #35

Frieda Gross geb. Schloffer an Else Jaffé geb. von Richthofen
20.2.1906

Graz, Villefortgasse 20

20. Februar 1906

Mein geliebter Bethel,

Mich treibt die Sehnsucht nach Nachrichten von Dir zum Briefpapier. Und noch eine Sehnsucht, die nach unsern ganz alten Zeiten. Wenn ich mittags oft bei meinem Papa bin, dann setze ich mich nachher zu meinem Schreibtisch, der noch dort ist und drin noch alle die grossen Stösse von Briefen. Und dann lese ich und träume ich und die ganzen Jugendzeiten stehen auf mit ihrem Duft und holden „Eseleien“. Und in Dich und mich habe ich mich neuerdings ganz verliebt, wie wir damals waren. Du bist ja so ganz hoch über mir gestanden durch Dein ernstes Arbeiten. Aber im Übrigen seh ich ein adäquates Freundschaftspaar. So viel Dummheit zum Leben und so entzückend warm und lieb dabei - so viel Kraft doch in allem fehlgeschossenen Sehnen. Mich durchrieselt es ganz wohlig, so retrospectiv zu erleben, wie dumm und wie jung man war. Aus Deinen Briefen Bethel strömt ein unbeschreiblicher Zauber - durch alle Etappen. Erst noch mit der braven Kinderschrift –Pfarrer Richter und Miss Hale. Ich möchte sie mit Küssen bedecken alle diese Briefe und untertauchen in der wunderbaren Liebe, in der sie alle zu mir gekommen sind. Es ist schon in gewissem Sinn die Essenz meiner Jugend gewesen, dass ich Dich gehabt habe, Bethel. Immer wird das zu mir herüberleuchten und wenn ich alt werden sollte, dann am allermeisten wahrscheinlich.

Mein Bethel, was macht das Mariannchen? Wann photographiert Ihrs zum ersten Male? Euer Junge sieht auf dem Bild, was Du vor längerer Zeit schicktest, ganz merkwürdig aus. Sehr interessant und furchtbar gescheit. Man muss sich ganz vertiefen in das Bild. Im Leben ist er aber sicher oft gar nicht so finster und seltsam – wird auch ein Spielkind sein mit seinen hellen Löckchen, nicht auf der Rüste zum Kampf des Lebens wie er da aussieht. Ich möchte gern unendlich viel von Euch wissen. Auch von dem baby. Selber möchte ich wieder kommen und alles sehen - vielleicht geht es bald einmal. Ein Besuch in Berlin, ich allein, ist geplant. Wenn die Zeit und der Geldbeutel dann noch reichten, könnte ich mich bei Euch anfragen. Mein Wunsch, diesmal speciell Dich und die kleine Tochter zu sehen, ist ein sehr grosser. Dich, Bethel, Gott, manchmal fühle ich Dich leibhaftig neben mir; dann wieder einmal schiene es ein reines grosses Wunder, die Möglichkeit bloss, wieder mit Dir zu sein.

Mir ahnt deutlich, ich sollte etwas von uns erzählen, aber ich weiss nicht was. Otto ist zunehmend unglücklicher über den Aufenthalt in Graz, über die allgemeine Öde und den absoluten Mangel an ihm congenialen Verkehr. Er ist ein Mensch, der *lebt* von Anregung. Sie ihm zu schaffen währe lohnend, denn er weiss thatsächlich *jede* umzusetzen; wird endlich nötig sein, denn er soll arbeiten und er soll glücklich sein. Das sind *meine* zwei grossen Wünsche ans Leben; vorderhand. Und er *kann* beides. Gott, er kann glücklich sein, wie ichs noch garnie an einem Menschen gesehen habe. Das ist eine Gnade, so was. Natürlich sind dazu auch die Gegenbilder da, und manchmal will das Panorama immer nur die traurigen Serien herzeigen. Besonders, wenn ich nicht auf meiner Höhe bin. Jetzt kriegt er endlich die Docentur. Vor zwei Jahren circa wäre das eine grosse Freude gewesen. Aber das Warten hat alles verkehrt. Überhaupt, wenn die Dinge halt immer im rechten Augenblick kämen. Jetzt wollen wir ja auf keinen Fall mehr uns hier eigentlich festsetzen, bloss die Docentur nicht verfallen lassen. Das lässt dann doch gewisse Zukunftsmöglichkeiten noch offen, an denen wenigstens die verschiedenen Eltern sich erbauen können. Im Winter wollen wir, so Gott

will, nach München. Und Otto dort auf der Kraepelinschen Klinik arbeiten. Die sorgenden Eltern im Hintergrunde, vor allem mein Papa, das beengt immer alle unsere Zukunftspläne. Margot, die ich zwar selten sehe, die mir aber in ihrer ganzen Gesinnung ein lieber Freund geworden ist, behauptet, das Denken an Papa wäre krankhaft bei mir geworden und ich liesse dafür Ottos unabweisbare Bedürfnisse an das Leben zu kurz kommen. Sie meint, wen auch Papa nicht versteht, dass Ottos absolut andre Natur anderes als das Hergebrachte vom Leben braucht, so dürfe doch ich mich nicht von der Sorge für Papa beeinflussen lassen, sondern müsse unbedingt Otto auf seine Art leben lassen. Sie redet da wie mein Gewissen. Wirklich nämlich ist mir die Vorstellung „Papa“ überwertig geworden - bei jedem Entschluss, jedem Vorfall ist mein erster Gedanke: der Papa, was wird er dazu sagen. So was ist nicht gut. Es ist in mir wohl das die Reaction auf die Jahre, wo ich nicht lieb genug war zu ihm, immer nur an mich und nicht an ihn gedacht habe. Margot ist die Einzige, die den Otto begreift. Merkwürdig dass sie es thut. Fast nüchtern und correct wie sie ist. Es mag Anderes schlummern in ihr und nie zum Ausleben gekommen sein. Ich glaube, sie leidet an der Enge ihres Daseins hier. Arnold geht ganz in seinem Beruf auf. Hat wenige geistige Interessen mehr, liebt zum Ausruhen seichte Unterhaltung. Bietet ihr nichts. Da hat sie die Jagd nach Brot hassen gelernt, die so oft die besten Kräfte unterbindet, aus denen sich Schönes hätte entwickeln können.

Sie haben ein entzückendes 2jähriges Mäderl, Gertrude, ein unglaubliches Sonnenkind, das ist weitaus das Gelungenste von den 3 kleinen Schloffers. Der zweite ist ein phlegmatischer Dicksack und Gerti überzart, übersensibel, unkindlich; in der ersten Klasse Volksschule ein kleiner „Streber“. Mein eigentliches Interesse, in dem etwas von echter Liebe ist, beschränkt sich auf die Kleine. Anderer Leute Kinder lieben erscheint mir aber bis dato ein undankbares Geschäft. Man hat zuviel Mütterlichkeit in sich – vielleicht gerade in unsern Jahren in besonders primitiver Weise wach. Tante sein bei mit Mütterlichkeit versorgten Kindern erscheint mir jetzt grässlich uninteressant.

Ich bin täglich bei Papa; oft bei Tante Mili : Ein paar wenig bietende Menschen kommen zu uns. Im Caféhaus liest man Zeitungen und Wochenschriften, geht auf den Schlossberg. Wir leben wie die Schnecken. Und sind doch viel zu jung dazu.

Ich höre schöne Vorlesungen - in den Naturwissenschaften bin ich so weit, dass mich alles interessiert, Psychiatrie- Psychologie rede ich allmählich wie ein Alter. Bei uns ist doch kein Tag ohne wissenschaftliche Gespräche. Und Otto hat mich gedrillt mit eiserner Consequenz. Wir lesen viel zusammen, auch anderes, Gedichte, moderne Belletristik. Otto liebt natürlich vor allem die psychologischen Russen. Und jetzt sind wir aufs Alte Testament verfallen - mit Begeisterung. So ein Abend, wir beide allein, ist manches Mal wie ein grosses Fest. Doch weiss ich, dass uns Menschen fehlen, Menschen, die uns geben. Otto glaubt, es müssen am liebsten Künstler sein. Vedremo. Wir können hier ja auch eigentlich niemandem etwas geben. Otto wenigstens nicht. Aus der Verwandtschaft hinaus in die Welt - das fehlt uns.

Jetzt Bethel werd ich Dir bald gute Nacht sagen. Dass es Riehls in Berlin *sehr* gut geht, magst du vielleicht noch wissen. Sie scheinen sich einfach wunderbar dort einzuleben und Berlin zu geniessen. Was ist mit Webers, Grüsse Marianne von mir von ganzem Herzen. Und bitte, wenn Du mir schreibst, erzähl doch auch etwas vom Friedele und vom Hannele. Die habe ich jetzt in Deinen Briefen auch wieder in ihrer Entwicklung verfolgt. Du hast das grossartig gemacht mit einzelnen lapidaren Sätzen. Schreib mir bald, Bethel, bitte, bitte. Es ist mir fast rätselhaft, dass ich heut so anständig war. Otto arbeitet neben mir und fragt, ob ich sehr über ihn geschimpft habe. Sehr herzliche Grüsse an Edgar. Und liebe Gedanken den Kindern schicke ich. Wird sie aber nicht sehr freuen.

Mein Bethel, ich halte Dich fest in meiner alten grossen Liebe. Ich küsse Dich zärtlich und bleibe mein Leben lang Dein tief getreuer Friedel